

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Hanif Kureishi

Der Buddha aus der Vorstadt

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Kapitel Eins

Ich heiße Karim Amir und bin ein waschechter Engländer – jedenfalls beinahe. Man hält mich oft für eine komische Sorte Engländer, als gehörte ich zu einer neuen Rasse, die aus zwei alten Kulturen hervorgegangen ist. Aber mir ist das egal: Ich bin Engländer (wenn auch nicht unbedingt stolz darauf), ich komme aus den südlichen Randbezirken Londons und gehe wer weiß wohin. Vielleicht ist es diese verrückte Mischung aus Völkern und Kontinenten, aus hier und da, aus dazugehören und nicht dazugehören, die mich so unruhig macht, die schuld daran ist, dass ich mich so schnell langweile. Vielleicht liegt es auch an der Vorstadt, der Suburbia, in der ich aufgewachsen bin. Aber warum im Innenleben herumsuchen, wenn die Erklärung doch völlig ausreicht, dass ich auf Ärger aus war, dass ich keinem Abenteuer, keiner Aufregung oder Affäre aus dem Weg ging, weil es in unserer Familie so trübselig, schlaff und stumpfsinnig zuging; woran das lag, weiß ich nicht. Ganz ehrlich, mich zog einfach alles runter, und ich war zu allem bereit.

Eines Tages änderte sich dann alles. Am Morgen sah die Welt noch so aus und zur Schlafenszeit schon anders. Ich war siebzehn.

An diesem Tag hastete mein Vater einmal nicht niedergeschlagen zur Tür herein. Er war glänzender Laune, zumindest für seine Verhältnisse. Als er seine Aktentasche hinter die Eingangstür stellte, den Regenmantel auszog und über das Treppengeländer warf, stiegen mir aus seiner Kleidung die Gerüche des Vorortzugs in die Nase. Er packte meinen jüngeren Bruder Allie, der sich gerade aus dem Staub machen wollte, und küsste ihn ab; und er küsste meine Mutter und mich mit einer Leidenschaft, als wären wir nur knapp einem Erdbeben entronnen.

Schon etwas ruhiger, drückte er Mum sein Abendbrot in die Hand: eine Portion Kebab und Chapatis, die so fett waren, dass sich das Einwickelpapier bereits auflöste. Statt sich in den Sessel fallen zu lassen, um die Nachrichten anzusehen und darauf zu warten, dass Mum ihm das aufgewärmte Essen auf den Tisch stellen würde, ging er erst mal ins Schlafzimmer, das parterre neben dem Wohnzimmer lag, und zog sich bis auf Unterhemd und Unterhose aus.

»Hol mir das rosa Handtuch!«, sagte er zu mir.

Ich holte es ihm. Dad legte es auf den Boden des Schlafzimmers und fiel auf die Knie. Etwas erstaunt fragte ich mich, ob er plötzlich fromm geworden war. Keine Spur. Er stützte die Arme neben dem Kopf auf und stemmte die Beine in die Luft.

»Ich muss üben«, sagte er mit erstickter Stimme.

»Was musst du üben?«, fragte ich natürlich und sah ihm neugierig und ein wenig misstrauisch zu.

»Sie haben mich für diese Scheiß-Yoga-Olympiade nominiert.« Mein Dad wurde ziemlich schnell sarkastisch.

Er stand jetzt in perfekter Haltung auf dem Kopf. Sein Bauch sackte nach unten, Eier und Schwanz fielen ihm aus der Unterhose. Seine beachtlichen Armmuskeln schwollen an, und er atmete energisch. Wie viele Inder war Dad klein, aber er war elegant und sah gut aus, hatte feine Hände und ebensolche Manieren; neben ihm wirkten die meisten Engländer wie tollpatschige Giraffen. Außerdem war er breitschultrig und kräftig; in seiner Jugend hatte er geboxt und fanatisch mit dem Expander trainiert. Auf seinen Brustumfang war er so stolz wie unsere Nachbarn auf ihre Einbauküche. Beim ersten Lächeln der Sonne zog er sein Hemd aus, um mit Liegestuhl und dem »New Statesman« unterm Arm in den Garten zu marschieren. Er erzählte mir, dass er seine Brust in Indien regelmäßig rasiert hatte, damit die Haare darauf in künftigen Jahren umso üppiger

sprossen. Ich dachte mir, dass seine Brust wohl das einzige Gebiet war, auf dem er sich jemals vorausschauend verhalten hatte.

Meine Mutter, die wie immer in der Küche stand, kam kurz nach uns ins Zimmer und sah Dad bei seinem Training für die Yoga-Olympiade zu. Er hatte seit Monaten nichts mehr dafür getan, also wusste sie, dass etwas Besonderes anlag. Sie trug eine geblümete Schürze und trocknete sich umständlich die Hände an einem Geschirrtuch ab, einem Souvenir aus Woburn Abbey. Mum war eine pummelige und unsportliche Frau mit blassem, rundem Gesicht und freundlichen braunen Augen. Ich stellte mir vor, dass sie ihren Körper für etwas Lästiges hielt, für etwas, das sie umschloss, als wäre sie auf einer unerforschten, einsamen Insel gestrandet. Meistens war sie ängstlich und nachgiebig, aber wenn sie wütend wurde, konnte sie auf ihre nervöse Art ziemlich aggressiv werden, so wie jetzt.

»Allie, geh ins Bett!«, herrschte sie meinen Bruder an, als der seinen Kopf durch die Tür steckte. Er trug ein Haarnetz, damit seine Frisur im Bett nicht durcheinandergeriet. Zu Dad sagte sie: »Himmel, Haroon, bei dir hängt ja vorne alles raus, und Gott und die Welt können es sehen!« Sie drehte sich zu mir um. »Und du unterstützt ihn auch noch. Zieh wenigstens die Vorhänge zu!«

»Brauchen wir nicht, Mum. Auf hundert Yards steht hier kein Haus, von dem aus man uns sehen könnte – es sei denn, man beobachtet uns mit einem Fernglas.«

»Und genau das tun sie«, sagte sie.

Ich schloss die Vorhänge vor dem Fenster zum Garten. Das Zimmer schien im gleichen Augenblick zu schrumpfen. Die Spannung stieg. Ich konnte es kaum noch abwarten, aus dem Haus zu verschwinden. Ich wollte immer woanders sein, ich weiß nicht, warum.

Als Dad sprach, klang seine Stimme gequetscht und dünn. »Karim, lies mir aus dem Yoga-Buch vor! Laut und deutlich.«

Ich suchte unter den Büchern über Buddhismus, Sufismus, Konfuzianismus und Zen, die er sich im Orientalischen Buchladen in der Cecil Court, einer Seitenstraße der Charing Cross Road, gekauft hatte, nach Dads Lieblingsbuch über Yoga: »Yoga für Frauen«, ein Buch mit Bildern von knackigen Frauen in schwarzen Trikots. Mit dem Buch in der Hand hockte ich mich neben ihn. Er atmete ein, hielt den Atem an, atmete aus und hielt wieder den Atem an. Ich war kein schlechter Vorleser und sah mich auf der Bühne des Old Vic stehen und mit grandioser Stimme deklamieren: »Salamba Sirsasana belebt und bewahrt ein jugendliches Gemüt, ein Gewinn, den man nicht unterschätzen darf. Es ist wundervoll, zu wissen, dass man sich den Widrigkeiten des Lebens stellen und ihm zudem all die wahren Freuden abgewinnen kann, die es einem zu bieten hat.«

Bei jedem Satz grunzte Dad seine Zustimmung, öffnete die Augen und blickte suchend nach meiner Mutter, die ihre Lider geschlossen hielt.

Ich las weiter: »Außerdem verhindert diese Stellung Haarausfall und baldiges Ergrauen.«

Das war der Clou: keine grauen Haare. Zufrieden stand Dad auf und zog sich wieder an.

»Jetzt fühl ich mich besser. Ich spüre, dass ich alt werde, weißt du.« Mit sanfterer Stimme: »Übrigens, Margaret, kommst du heute Abend mit zu Mrs Kay?« Mum schüttelte den Kopf. »Komm schon, Liebling! Lass uns zusammen ausgehen und ein bisschen Spaß haben, he?«

»Aber Eva will mich doch gar nicht sehen«, sagte sie. »Für die bin ich Luft. Merkst du das denn nicht? Sie behandelt mich wie ein Stück Dreck, Haroon. Ich bin ihr nicht indisch genug. Ich bin bloß eine Engländerin.«

»Ich weiß, dass du nur eine Engländerin bist, aber du könntest ja einen Sari tragen.« Er lachte. Es machte ihm Spaß, je-

manden auf den Arm zu nehmen, aber Mum war ein denkbar ungeeignetes Opfer für seine Neckereien, sie begriff nicht, dass man zu lachen hatte, wenn man lächerlich gemacht wird.

»Außerdem«, sagte Dad, »gibt es heute Abend einen besonderen Anlass.«

Das war es also, worauf er die ganze Zeit hingearbeitet hatte. Jetzt wartete er darauf, dass wir ihn fragten.

»Was ist es, Dad?«

»Wisst ihr, sie haben mich freundlicherweise gebeten, einen Vortrag über diesen oder jenen Aspekt der orientalischen Philosophie zu halten.«

Dad sprach rasch und versuchte, seinen Stolz über diese Ehre, diesen Beweis seiner Wichtigkeit, zu verbergen, indem er eifrig sein Unterhemd in die Hosentasche stopfte. Das war meine Chance.

»Wenn du willst, könnte ich mit zu Eva kommen. Ich wollte eigentlich in den Schachklub, aber wenn du meinst, dann lass ich ihn eben ausfallen.«

Weil ich mein Vorhaben nicht durch Eilfertigkeit gefährden wollte, sagte ich dies in einem Ton, der so unschuldig klang wie der eines Vikars. Ich hatte längst festgestellt, dass andere dazu neigen, das Interesse zu verlieren, wenn man selbst zu eifrig ist. Zeigt man sich aber nicht sonderlich interessiert, neigen die anderen dazu, umso eifriger zu sein. Je interessierter ich also tatsächlich war, desto uninteressierter gab ich mich.

Dad zog sein Hemd wieder hoch und schlug sich rasch hintereinander mit beiden Händen auf den nackten Bauch. Es waren laute und widerliche Geräusche, die wie Pistolenschüsse durch unser Haus hallten.

»Okay, Karim«, sagte Dad. »Zieh dich um!« Er wandte sich an Mum. Er hätte sie gern dabeigehabt, damit sie sehen konnte, wie sehr er geachtet wurde. »Komm doch mit, Margaret!«

Ich stürmte nach oben, um mich umzuziehen. In meinem Zimmer, dessen Wände von oben bis unten mit Zeitungsausschnitten dekoriert waren, konnte ich die beiden unten diskutieren hören. Würde er sie überreden können? Hoffentlich nicht. Ohne meine Mutter war mein Vater viel frivoler. Ich legte eine meiner Lieblingsplatten auf, Dylans »*Positively Fourth Street*«, um mich für den Abend in Stimmung zu bringen.

Ich brauchte eine Ewigkeit. Dreimal wechselte ich mein gesamtes Outfit. Um sieben Uhr kam ich die Treppe in den Klammotten herunter, von denen ich wusste, dass sie für Evas Abend genau das Richtige waren. Ich trug türkisfarbene Hosen mit weitem Schlag, ein durchsichtiges, mit blauen und weißen Blumen bedrucktes Hemd, blaue Wildlederstiefel mit abgeschrägten Hacken und eine armfreie, scharlachrote indische Jacke mit goldenen Saumstickereien. Ich hatte mir ein Stirnband übergestreift, um mein schulterlanges, krauses Haar zu bändigen. Mein Gesicht hatte ich in Old Spice gebadet.

Die Hände in den Hosentaschen, wartete Dad an der Tür auf mich. Er trug einen schwarzen Rollkragenpullover, eine schwarze Jacke aus Lederimitat und graue Kordhosen von Woolworth. Als er mich sah, schien er plötzlich unruhig zu werden.

»Sag deiner Mum auf Wiedersehen!«, verlangte er.

Mum saß im Wohnzimmer, sah »*Steptoe and Son*« und biss einmal von einem Snickers ab, das sie dann wieder vor sich auf den Polsterhocker legte. Es war ihr Ritual: Nur einmal alle fünfzehn Minuten erlaubte sie sich einen Bissen. Deshalb sah sie auch ständig zwischen Uhr und Fernseher hin und her. Manchmal drehte sie durch und verschlang das ganze Ding in weniger als zwei Minuten. »Ich hab mir mein Snickers verdient«, sagte sie dann trotzig.

Bei meinem Anblick wurde sie genauso nervös wie Dad. »Mach uns nicht lächerlich, Karim«, sagte sie, ohne den Blick

noch einmal vom Fernseher zu wenden. »Du siehst aus wie Danny La Rue.«

»Und was ist mit Tante Jean?«, sagte ich. »Die hat sogar blaue Haare!«

»Für ältere Damen schickt es sich, die Haare blau zu färben«, sagte Mum.

Dad und ich verließen das Haus, so schnell wir konnten. Als wir am Ende der Straße auf den 227er Bus warteten, ging einer meiner Lehrer – er hatte nur noch ein Auge – an uns vorbei. »Nicht vergessen«, sagte Zyklop, »ein Universitätsabschluss ist zweitausend Pfund im Jahr wert, dein Leben lang!«

»Keine Angst!«, erwiderte Dad. »Natürlich kommt der Junge auf die Universität. Er wird einer der führenden Ärzte Londons. Mein Vater war auch Doktor. Medizin liegt bei uns im Blut.«

Es war nicht weit bis zu den Kays, vielleicht vier Meilen, aber ohne mich wäre Dad nie dort angekommen. Ich kannte alle Straßen und Busstrecken.